Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 7. März 1881. Nr. 110.

Ausland.

Wien, 6. März. Die ministerielle „Montagsrevue" bezeichnet die Situation im Orient nach allen Richtungen hin für ungeklärt. Dieselbe weise nicht einmal das beruhigende Moment auf, daß die Mächte sich über das Minimum der von der Pforte zu machenden Konzessionen geeinigt haben. Die deutsche Presse sei vollständig im Recht mit der Behauptung, daß Deutschland am wenigsten selbst von den mittelbaren Konsequenzen eines Orientkrieges bedroht sei; allein, es sei unzweifelhaft, daß auch Deutschland die Ansicht hege, daß der bevorstehende Krieg nicht zur Basis für die Begründung ehrgeiziger, selbstsüchtiger Ansprüche Dritter gemacht werde. Sowohl der Verlauf, als auch der Abschluß des Krieges müsse unter europäischer Kontrole erfolgen.

Wien, 6. März. („D. M.-Bl.") Der Feldbischof Gruscha hat die ihm angetragene Ernennung zum Fürst-Erzbischof von Wien abgelehnt; demzufolge soll Bischof Leyß v. Brixen Kutschkers Nachfolger werden. — Bei den Handelsvertrags-Verhandlungen, die demnächst zwischen Deutschland und Oesterreich in Berlin geführt werden sollen, ist nicht die Bindung der ganzen beiderseitigen Tarife, sondern blos diejenige einzelner Tarifposten in Aussicht genommen. — Die Verhandlungen beginnen jedenfalls noch Mitte März — Die Enquete in Angelegenheit der Nationalitätsfrage an der Prager Universität wird baldigst, vielleicht heute noch, beendigt. Von einer Zweitheilung der Universität ist ganz abgesehen worden. Die eingesetzte Kommission schlägt die Errichtung einer besonderen czechischen Universität vor. Den Namen Carolina Ferdinandea sollen beide Hochschulen führen, in allen übrigen Beziehungen aber sollen die beiden Universitäten streng gesondert verbleiben.

Amsterdam, 3. März. Es kommen uns jetzt weitere Nachrichten über den Sieg der Boeren zu. Dieselben stammen zum Theil aus dem Lager der Sieger und ergänzen den Bericht des Kapitän Cameron, der bereits früher mitgetheilt worden. Ganz deutlich erkennen wir nun, daß die furchtbare Niederlage der Engländer in erster Linie auf die Sorglosigkeit des kommandirenden Generals zurückzuführen ist. Derselbe hatte in der festen Zuversicht, daß die Boeren einen Angriff auf den von ihm besetzten Felshügel (Kopje), eine jener zahlreichen Anhöhen, die aus den weiten Grasflächen des Transvaallandes überall emporragen, nicht wagen würden, es unterlassen, die gebotenen Vorsichtsmaßregeln zu treffen. In der That schien auch, als um die Mittagsstunde das Feuern der Boeren schwächer wurde, einem Abzug in das Lager nichts im Wege zu stehen, da tauchen mit einem Male die Boeren in hellen Haufen vor den Engländern auf. Sie haben den Nebel, das hohe Gras und Buschwerk benutzt, sich an die Feinde heranzuschleichen. Da die Boeren selbst nur einen Verlust von einem Todten und fünf Verwundeten gehabt haben wollen, eine Nachricht, der von dem „Standard"-Korrespondenten Cameron nicht widersprochen wird, so kann von den Engländern auf dem Hügel selbst kaum ernstlicher Widerstand geleistet sein. Das unvermuthete Erscheinen der Boeren hatte sie kopflos gemacht und die Panik wuchs noch, als sie flüchtig unten in der Donga von einem Korps von ungefähr 800 Boeren aufgehalten wurden. Mit Ausnahme des „Daily Telegraph" und der „Pall Mall Gazette" sind nach diesem Vorfalle so ziemlich alle Zeitungen für eine energische Fortsetzung des Krieges. In Woolwich herrscht reges Leben. Die ersten Truppen sollen auf dem „Balmoral Castle" nach Afrika geschafft werden. Mit diesem Schiffe geht auch eine Deputation holländischer Aerzte auf den Kriegsschauplatz ab. Zugleich steht die Admiralität noch mit der Firma Donald Currie und Cie. in Unterhandlung, von der der große Dampfer „Grantully Castle" zu Truppentransporten gemiethet werden soll. Der zum Oberbefehlshaber designirte General Roberts sollte schon gestern (Freitag) nach Natal abgehen, doch liegen bis jetzt nähere Nachrichten hierüber nicht vor. In Holland herrscht über den Sieg der Boeren ganz unverhohlene Freude. Allerorten werden Festlichkeiten zu Gunsten der Verwundeten veranstaltet und es sind schon ganz ansehnliche Geldsummen gesammelt.

Paris, 5. März. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich sind augenblicklich die besten und es herrscht nach wie vor zwischen beiden Mächten betreffs der griechischen Frage vollständiges Einverständniß. Selbst Gambetta hat gegenwärtig seinen Widerstand gegen die äußere Politik Saint-Hilaire's aufgegeben; er will auch keineswegs die Angriffe des jungen Reinach gegen den französischen Minister des Aeußeren in der „Revue Politique" der Frau Adam veranlaßt haben. Reinach handelte auf eigene Faust, weil man, wie es heißt, ihn nicht zum ersten Botschafts-Sekretär, das er zu werden wünschte, ernennen wollte.

London, 4. März. Morgen wird hier ein sehr wichtiger Kabinetsrath stattfinden, der sich in erster Linie mit der Boerenfrage beschäftigen dürfte. Gladstone soll mehr als je zur Milde geneigt sein, trotz der Niederlage, trotz der blutdürstigen Sprache vieler englischen Blätter. Sollten die Boeren sich dazu verstehen, die Waffen zu strecken vor der gewaltigen Uebermacht von 16,000 Mann, welche demnächst die Niederwerfung eines Völkchens versuchen wird, das mit Weib und Kind 60,000 Seelen zählt, so würde man ihre Vorschläge behufs der Errichtung eines südafrikanischen Staatenbundes unter der Oberhoheit Englands wahrscheinlich in Erwägung ziehen. Ihre Tapferkeit und ihr Biedersinn wird doch nicht mehr in Zweifel gezogen; andererseits aber stimmen alle militärischen Kritiker auf Mount Prospekt darin überein, daß ihre anscheinend starke Stellung zwischen dem Drachenberg und dem Büffelstrom, den Majuba-Berg mit eingerechnet, nichts weniger als uneinnehmbar sei. Der Vorstoß Colleys hat wenigstens den einen Vortheil gehabt, die Boerenstellung genau auszukundschaften. Einer Truppenmacht von 16,000 Mann gegenüber ist sie unhaltbar. Hoffentlich werden Boeren und Engländer sich zu obiger Lösung, welche für beide Theile ehrenhaft ist, verstehen.

Die Erörterung der irischen Waffenvorlage, welche gestern im Unterhause fortgesetzt ward, gab dem Irländer Dillon unerwarteter Weise wieder den Anlaß zu einem fanatischen Zornesausbruch. Seitdem Parnell andere Wege wandelt, scheint Dillon sich zum Brandapostel der Irländer aufschwingen zu wollen, denn er forderte seine Landsleute auf, die Agenten der Gutsherrn ruhig niederzuschießen, wenn sie ihre Pacht eintreiben wollten. Bis jetzt schienen Landliga und Fenierthum zwei verschiedene Dinge. Dillon hat sie vermengt. Da er zu den angesehensten Verfechtern der irischen Sache gehört, so findet die Regierung um so mehr Grund, die Waffenvorlage zu fördern, denn gegen die Aufreizung zur Verschwörung und zum Bürgerkriege giebt es nur gewaltsame Mittel. Eine allgemeine Entwaffnung wird zwar schwerlich erfolgen; indeß jedenfalls das Verbot des öffentlichen Waffentragens.

London, 4. März. Gladstone erschien gestern zum ersten Male nach seinem Falle wieder im Unterhause und wurde von beiden Seiten, von seinen Anhängern wie von seinen Gegnern, mit herzlichem Willkommrufe begrüßt. Die Axe der Politik in England dreht sich wie um Beaconsfield so um ihn; einer ist ohne den anderen undenkbar; die parlamentarische Maschine scheint zu stocken. Die Wunde an seinem Kopfe hat sich geschlossen, doch trug er noch ein schwarzes Tonsurmützchen, und dies sowie der gesenktere Ton der Stimme war die einzige Veränderung, die an dem alten Kämpen wahrzunehmen war. Vielleicht rührte auch letzteres von der größeren Stille und Aufmerksamkeit her, die bei seiner Rede herrschten. Eine Anfrage Hanbury-Tracys brachte ihn bald auf die brennendste Tagesfrage, die Niederlage auf dem Majuba-Berge. Gladstone drückte sich sehr diplomatisch aus; doch scheint aus seinen Worten hervorzugehen, daß Sir G. Colley durch sein Wagniß in der That in die Friedens-Verhandlungen eingegriffen habe, sowie Joubert sich gegen die Berichterstatter mündlich und gegen Brand telegraphisch ausdrückte.

Provinzielles.

Stettin, 7. März. Der Vorstand des „Liberalen Wahlvereins" hatte seine Mitglieder wie auch Gäste zum Sonnabend Abend 8 Uhr zu einer Versammlung nach dem „Bock" eingeladen, in der Herr Dr. Max Hirsch einen Vortrag über das Unfallversicherungsgesetz halten wollte. Die Versammlung war nicht sehr stark, immerhin aber ziemlich zahlreich besucht und hielt trotz der im Saale herrschenden empfindlichen Kälte bis zum Schluß des fast 1½stündigen Vortrages aus. Derselbe wurde wiederholt mit Beifall belohnt. Folgende Resolution kam alsdann zur Verlesung und Annahme:

1) Der Gesetzentwurf betreffend die Reichs-Unfall-Versicherung schafft eine Sonderstellung für die Arbeiter. Derselbe verläßt den klaren Rechtsboden der Entschädigungspflicht der Unternehmer für die von ihnen und ihren Beauftragten verschuldeten Unfälle und setzt, in Widerspruch mit dem modernen Arbeitsverhältniß, an Stelle der Gerechtigkeit die Wohlthätigkeit, ohne dadurch auch nur eine Sicherung für alle Unfälle und Beseitigung der Unfall-Prozesse zu erzielen. Die Vertheilung der Beiträge zwischen Arbeitgeber, Arbeiter und Armenverband bezw. Bundesstaat ist ebenso prinziplos, wie für die Unbemittelten herabwürdigend und — entgegengesetzt der angeblichen Wohlthätigkeit — belastend.

2) Der Gesetzentwurf löst die beiden Hauptaufgaben: möglichste Verhütung der Unfälle und Wiederherstellung der Arbeitskraft vermittelst rechtzeitiger Kur und Pflege, sehr unvollkommen, da er einerseits die Unfälle ohne Rücksicht auf das Verschulden entschädigt, andererseits die ersten 4 Wochen von der Entschädigung ausschließt. Die zu gewährenden Entschädigungen erscheinen in den meisten Fällen durchaus unzureichend, besonders für die Wittwen und Waisen.

3) Die Centralisirung der gesammten Unfallversicherung in einer bureaukratischen Reichszwangsanstalt verursacht nicht nur eine schwerfällige, schablonenhafte und kostspielige Verwaltung, sondern reißt, in Widerspruch mit den bewährten Grundsätzen der Selbsthülfe, die Arbeiterversicherung aus dem naturgemäßen und heilsamen Zusammenhang mit den Berufsverbänden. Während die Regierung die letzteren, zumal die Innungen, auf rechtlichem Wege selbst durch Verleihung obrigkeitlicher Befugnisse fördern will, entzieht sie denselben gleichzeitig ihren natürlichen Boden, indem sie rein wirthschaftliche Obliegenheiten für den ohnehin überlasteten Staat als Monopol beansprucht; der ganze Plan der staatlichen Arbeiterversicherung ist daher zu verwerfen.

4) Das Gesetz würde den Irrlehren der Sozialdemokratie auf dem Gebiete der Arbeiter-Versicherungen in staatlichen Einrichtungen thatsächliche Geltung verschaffen und den weiteren Anforderungen der Sozialdemokratie für unser deutsches Staatsleben Thür und Thor öffnen. Das Gesetz würde Millionen Wähler in Abhängigkeit von der Regierung und ihren Organen bringen und die verfassungsmäßige Einwirkung des Reichstages auf die Finanzwirthschaft des Reiches und die Gesetzgebung immer mehr verwirren und stören und dadurch die verfassungsmäßige Entwickelung unseres Staatslebens auf das Schwerste schädigen.

5) Aus allen diesen Gründen fordert die Rücksicht auf das Wohl der Arbeiter, wie der Arbeitgeber und auf das Wohl des Vaterlandes, daß der Reichstag den Gesetzentwurf ablehnt, dagegen

Durch Reformen des Haftpflichtgesetzes, durch Normativbestimmungen für Unfallversicherungsgesellschaften, durch Einführung der Anzeigepflicht bei Unfällen die hervorgetretenen Mängel unserer Unfallgesetzgebung im Interesse aller Betheiligten zu beseitigen trachtet.

— Zum Besten der Grabower Armen veranstaltete der Verein „Germania" am Sonntag Abend im Saale des Herrn Waack in Grabow eine theatralische Vorstellung, bei der die bekannten und unterhaltenden drei Einakter „Nette Miether", „Das Schwert des Damokles" und „Ein Stündchen auf dem Theater-Bureau" zur Darstellung kamen. Dieselbe war recht brav und wies einzelne wohl befähigte Talente auf. Leider war die Zahl des hörenden und sehenden Publikums keine sehr große, so daß dem guten Zwecke wenig verbleiben wird. Es ist in letzter Zeit im Kapitel der Wohlthätigkeits-Vorstellung etwas viel geleistet worden, woher sich wohl der mangelnde Besuch erklären läßt. Immerhin bleibt das gute Streben des Vereins „Germania" zu loben und erreicht er sein Ziel vielleicht ein anderes Mal besser, als es ihm am Sonntag gelungen ist.

— Der Minister für Landwirthschaft hat in einem Spezialfalle auf Anfrage einer Regierung entschieden, daß die auf Grund des § 63 des Viehseuchengesetzes vom 25. Juni 1875 ernannten Schiedsmänner bei Reisen, welche sie behufs Abschätzung von Thieren auf Eisenbahnen unternehmen, für den Weg nach dem Bahnhofe und zurück neben der in dem Cirkularerlaß vom 26. März 1876 normirten Vergütung für Zu- und Abgang keine Reisekosten zu beanspruchen haben, wenn der Bahnhof nicht mehr als 2 km von ihrem Wohnorte entfernt ist. Die Bezirksregierungen 2c. sind durch Cirkularerlaß vom 21. v. M. angewiesen, hiernach bei Festsetzung der Liquidationen der Schiedsmänner zu verfahren.

— Auf eine Anzahl von Anfragen, „ob denn Papa Wrangel wirklich falsch gesprochen habe", erwidert der „Bär": „Ja, nach den Aussagen sehr kompetenter Männer, die Jahrzehnte in hohen militärischen Stellen mit ihm zusammen verkehrt haben." General Graf B. schreibt darüber das Folgende: „Feldmarschall Wrangel war als Stettiner Kind ein geborener „Michbruder". Er gebrauchte „das „mich"" — wie alle Pommern — häufiger, als die Grammatik das wünscht. Gewitzt und hell, wie Papa Wrangel von Natur war, bemerkte er als junger Offizier bald, daß er hin und wieder grammatikalische Schnitzer machte, die — auffielen, aber auch, weil sie komisch wirkten — gefielen. Die kriegerischen Zeiten ließen es nicht zu, die Grammatik noch einmal zu studiren, und so sprach er denn, wie sein engeres Vaterland es ihm beigebracht hatte, ja sprach, weil es amusirte, oft mit Absicht falscher, als er es denn doch wußte. Und so hat er es dahin gebracht, daß so recht Niemand ganz sicher war, ob sich Papa Wrangel einen Scherz mit einer falschen Anwendung des Dativs und Akkusativs mache, oder ob er wirklich nicht wisse, wie die edle Grammatik das haben will.

— In Wustrow bei Rostock wird am 14. d. M. mit einer Schifferprüfung für große Fahrt begonnen werden.

— Heute wird in Cöslin das Schwurgericht eröffnet. Unter andern sind Donnerstag und Freitag der sensationelle Prozeß gegen den Mörder des Rittmeisters a. D. Rittergutsbesitzer Holtz-Wogenthin in Aussicht genommen, der bekanntlich am 25. November v. J. in seinem Arbeitszimmer erschossen wurde. Des Mordes angeklagt ist Johann Haß mit ihm 9 Mitschuldige wegen Anstiftung zum Morde, Vergehens gegen die öffentliche Ordnung, schweren Diebstahls und schwerer Hehlerei.

— Auf dem Dominium Kutzerow bei Prenzlau hat am 2. März d. J. eine Kuh 3 lebende Kälber und vier weitere Kühe haben je Zwillingskälber geboren, welche ebenfalls leben. — Gewiß eine bemerkenswerthe Seltenheit.

— Aus Sagard wird geschrieben: Nachdem noch kürzlich erklärt worden war, daß der Bau der Villa Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Carl in Saßnitz dieses Jahr noch nicht in Angriff genommen werden sollte, hat gestern der betreffende Bau-Unternehmer in Bergen Ordre erhalten, den Bauplatz planiren und Fundamentsteine anfahren zu lassen, nebst der Weisung, den Bau energisch in Angriff zu nehmen.

— Gestohlen wurden: Vorgestern Nachmittag ein an der Façade des Hauses Papenstraße 2 angebrachtes Aushängeschild, aus einer Wohnung am Bollwerk Nr. 2 ein Damenmantel im Werthe von 40 M. und dem Kaufmann Gröning aus einer Kohlmarkt Nr. 10 auf dem Hofe belegenen Kammer ein Rehbock.

† **Arnswalde**, 4. März. In der verflossenen Nacht wurde ein höchst frecher Diebstahl in unserer Stadtziegelei mittelst Einbruchs und Einsteigens verübt. Dem dort stationirten Ziegler Roloff sind von seinen frisch geschlachteten Schweinen 4 Speckseiten, die Köpfe, 2 Rippespeer, 28 Würste, ferner eine Spickgans, eine Wäscheleine und ein Karrengurt gestohlen. Die Thäter sind entdeckt und bereits inhaftirt. — Heute gingen die auffallend großen und kräftigen Pferde eines zum Dominium Wardin gehörenden Fuhrwerks wahrscheinlich durch die zahlreich zur Schule wandernden Kinder genö[illegible]gelt durch, nahmen in rasender Eile ihren Weg über den Markt gerade auf ein Wohnhaus zu, dessen Wand sie so total einrannten, daß man von der Straße aus das ganze Zimmer mit dessen Insassen übersehen konnte. Die Pferde haben die Beine gebrochen, waren dem Verenden nahe und

wurden natürlich sofort getödtet. Trotz der zu dieser Zeit so starken Frequenz sind Menschenleben oder bedeutende Verletzungen nicht zu beklagen.

Ausstellungen.

Allgemeine deutsche Patent- und Musterschutz-Ausstellung Frankfurt a. M. 1881.

Das Chaos, welches seither die weite Fläche des Ausstellungsplatzes bedeckte, fängt an sich zu lichten und der Urschlamm, welcher in Folge des andauernden Regenwetters sich allüberall breit machte und sich mit rührender Anhänglichkeit an die Stiefelsohlen Derjenigen heftete, welche die Pflicht oder die Neugierde dorthin rief, er nimmt nach und nach konstantere Form und Gestalt an. „Man sieht doch wo und wie!" möchte man fast mit dem Schüler im Faust ausrufen und die Zweifler, welche es nicht begreifen wollten, wie aus dem wüsten Durcheinander, das sich allenthalben dem nach festen Anhaltspunkten suchenden Blicke darbot, binnen wenigen Wochen das vielgegliederte, wohl organisirte Wesen einer großen Ausstellung entwickeln könne, sie fangen endlich an, Verständniß und damit auch wohl begründete Hoffnung zu schöpfen. Besonders die Arbeiten der Gartenbau-Kommission sind es, welche hier in erster Linie diesen rapiden Fortschritt kennzeichnen, indem sie dem ehemals flachen Acker- und Wiesenland eine totale Umgestaltung zu Theil werden ließen. Gleichsam über Nacht ward hier die Ebene in Hügelland verwandelt, so daß jetzt schon ganz respektable Erhöhungen, im Verein mit den entsprechenden Thälern, die zum Theil sich als malerische Wasserflächen präsentiren sollen, abwechseln. Das Uebrige werden romantische Felsparthien, eingestreute Tempelchen, Aussichtsthürme u. s. w. besorgen, so daß auch ein recht verwöhntes Auge hier in jeder Beziehung befriedigt sein wird. Der auch in weiteren Kreisen durch seine Schöpfungen bekannte Gartenbaudirektor Siesmayer hat nämlich speziell die Anordnung der Felsgruppen sowie des sich längs der Ostseite des großen Ausstellungsgebäudes hinziehenden Gebirgsparkes übernommen, welcher wohl eine der reizendsten Partien in dem weiten Ausstellungspark bilden wird, da zum Ueberfluß dort auch noch die elektrische Eisenbahn sich bestreben wird, die hier geschaffenen, wenn auch nur künstlichen Terrainschwierigteiten nach allen Regeln der modernen Ingenieurkunst zu überwältigen.

Was nun die Ausstellung der Gartenbaugesellschaft selber anbetrifft, so wird dieselbe, nach den bereits erfolgten Anmeldungen und den getroffenen Vorbereitungen zu schließen, alle bisher in Frankfurt abgehaltenen derartigen Ausstellungen weit hinter sich lassen. Die Umgebung des Weihers wird Herr H. C. Klauer übernehmen, während der projektirte Rosengarten von einem hiesigen Liebhaber, Herrn C. P. Straßheim, angelegt wird. Die Anlage des landwirthschaftlichen Versuchs-Gartens nimmt der hiesige landwirthschaftliche Verein, diejenige des Gemüsegartens die Firma L. C. Kahl in die Hand, während die verschiedenen Blumengärten, welche sich zwischen den Gebäuden der Balneologischen Ausstellung und der Hauptausstellung ausbreiten, durch die Herren Gebr. Siesmayer, Witzel, Ibach, H. C. Klauer, A. Braungard u. s. w. arrangirt werden. Der Forstgarten endlich wird durch die Forstbehörde angelegt werden und einen besonderen Reiz noch dadurch erlangen, daß innerhalb desselben Herr Oberförster Schwab eine künstliche Fischzucht produziren wird.

Nicht minder zahlreich wie für diese permanente Gartenbau-Ausstellung und die sich während des Sommers innerhalb derselben abwickelnden drei temporären Ausstellungen sind auch bereits die Anmeldungen von solchen ornamentalen und Gebrauchsgegenständen eingelaufen, welche mit dem Gartenbau in enger oder weiterer Verbindung stehen. Selbst das Ausland hat sich schon verschiedentlich angemeldet, unter Andern auch Rußland, Belgien sogar mit einer Kollektiv-Ausstellung, so daß nach dieser Richtung hin die Gesammt-Ausstellung gewissermaßen einen internationalen Charakter erhalten wird.

In ähnlicher Weise regt es sich auch lebhaft in der Balneologischen Ausstellung, welche bis jetzt schon 300 Anmeldungen aufzuweisen hat, während zur Gartenbau-Ausstellung sich etwa 450 Aussteller gemeldet haben. Die Gesammtzahl aller Anmeldungen beträgt bis jetzt etwa 2600, so daß, wenn, was wohl mit Sicherheit anzunehmen, in qualitativer Beziehung Aehnliches geleistet wird, wie das bezüglich der Quantität der Fall, die bevorstehende Frankfurter Patent- und Musterschutz-Ausstellung sich jedenfalls getrost ihren besseren Vorgängern zur Seite stellen kann.

Kunst und Literatur.

Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheint:

Das Staatsrecht der preußischen Monarchie. Von Dr. Ludwig von Rönne. 4. Aufl. Verlag von F. A. Brockhaus. In fünf Bänden oder 20 Lieferungen. Subskriptionspreis einer Lieferung 2 M.

Bis zum Jahre 1863, wo die erste Auflage des obengenannten Werkes vollendet wurde, hatte das preußische Staatsrecht keine systematische und wissenschaftliche Bearbeitung aufzuweisen. Der Verfasser dieses Werkes war der Erste, welcher schon damals mit richtigem Blicke erkannte und in seinem Vorwort darlegte, daß eine den Anforderungen der Wissenschaft entsprechende Bearbeitung des öffentlichen Rechtes des preußischen Staates ein dringendes praktisches Bedürfniß sei, und nicht blos in Preußen, sondern auch in den übrigen deutschen Staaten ein lebhaftes Interesse in Anspruch nehmen werde. Nicht minder war er der Erste, welcher in demselben Vorworte hervorhob, daß das preußische Staatsrecht, wie das öffentliche Recht aller deutschen Staaten, in dem Boden des deutschen öffentlichen Rechtes wurzelt, und daher nicht ohne dessen Berücksichtigung betrachtet werden kann.

Der Abgeordnete Twesten fällte über das Werk das Urtheil:

L. v. Rönne's Werk ist ein kaum zu entbehrendes Hülfsmittel für Alle geworden, die sich in Preußen mit politischen Dingen beschäftigen, und vielleicht die meisterhafteste Darstellung, die das öffentliche Recht irgend eines Staates zum praktischen Gebrauch gefunden, gleich übersichtlich in der Anordnung, wie vollständig im Material. Die scharfsinnigen und präzisen Erörterungen zweifelhafter Fragen, die historischen und literarischen Nachweisungen lassen nirgends im Stiche.

Wir machen alle unsere Freunde auf das treffliche Werk noch besonders aufmerksam.

[36]

— Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum Gustav von Moser's als Theaterdichter wird am Dienstag, den 15. März, durch ein Diner in der Ressource zu Görlitz gefeiert. Unter dem Vorsitz des auch hier bekannten Theaterdirektors Herrn L. Schindler ist ein Festkomitee zusammengetreten, welches die Feier des Tages leitet. Am Abend findet eine Festvorstellung im Theater statt, in der natürlich nur Moser'sche Stücke gespielt werden.

Vermischtes.

— (Eine Malaienhochzeit.) Dem Briefe einer Nassauerin, ddo. Batavia, 31. Dezember v. J., entnimmt der „Rhein. Cour." folgende Schilderung: Kürzlich bot sich mir Gelegenheit, den Feierlichkeiten beizuwohnen, die bei einer malaiischen Hochzeit stattfinden. Wir hatten uns frühzeitig in den Kampong, d. h. in das Dorf begeben; die Braut wurde noch in einem benachbarten Hause angekleidet. Bald hörten wir eine eigenthümliche Musik und wir sahen einen dichten Klumpen Frauen herankommen, in deren Mitte sich die Braut befand, welche von den anderen mehr vorgeschoben wurde, als sie selbst ging. Sie gewährte einen sonderbaren Anblick: Gesicht und Oberkörper waren nämlich nicht zu unterscheiden, weil man ihr einen Fliegenschrank darüber gestülpt hatte; deshalb war auch ihr Gang so unbeholfen. Vor der Schwelle des Hauses hielt der Zug, man hob der Braut den Kasten ab und jetzt konnte man erst sehen, daß sie für eine Malaiin gar nicht übel war. Nachdem sie ein Gebet gemurmelt, spannte eine der Frauen einen großen Regenschirm auf, während eine zweite einige Hände voll gelben Reis, mit kleinen Geldmünzen untermischt, darüber hinwarf, dann wurde die Braut in das Zimmer geführt, wo sie auf erhöhtem Sitze unter einem Baldachin Platz nahm. Dieser Baldachin ist reich verziert mit Gold und blitzenden Steinen; er wird, wie die Prachtstücke der Toilette, immer nur für die Dauer der Feierlichkeiten gemiethet. Die Braut muß hier sitzen, bis der Bräutigam sie abholt und ist während der ganzen Zeit den neugierigen Blicken der Anwesenden ausgesetzt. Auf dem Kopfe trug sie oder, richtiger gesagt, lastete ihr eine Art Diadem, das fast fußhoch war und von lauter großen Brillantnadeln gebildet wurde. Um den Hals und vor der Brust hatte sie eine große Platte, die das Aussehen eines Schildes besaß. Arme und Finger waren mit Goldreifen beladen, die Schuhe gold- und silbergestickt; das Kleid war von rothem Tarlatan mit Goldstickerei. Auf einmal hieß es: „Der Bräutigam kommt nicht, er ist krank." „Nein, er ist nicht krank", sagten Andere, seine Mutter ist mit der Heirath nicht einverstanden, deshalb bleibt er weg." Natürlich entging der Braut nichts von diesen laut geführten Reden und nach einiger Zeit fing sie an zu weinen, bewegen durfte sie sich jedoch nicht. Sie war in diesem Augenblicke wirklich mitleiderregend; es durchschauerte mich eigenthümlich bei ihrem Anblicke. Glücklicherweise dauerte die peinliche Situation nicht lange. Man vernahm bald aus der Ferne ein sich näherndes Getöse, wie ein wildes Kriegsgeschrei und ein „Er ist's!" ging von Mund zu Mund und trocknete die Thränen der armen Braut; zwei Mädchen traten zu ihr heran, wuschen ihr das Gesicht und schminkten sie. Unterdeß war das Lärmen immer lauter geworden, es war ein eigenes Gemisch von unharmonischen Tönen aus verschiedenen Instrumenten und einigen zwanzig menschlichen Kehlen, das zu einem wirklich beängstigenden Tumulte anwuchs, als sich der verworrene Menschenknäuel heranwälzte. Der Bräutigam befand sich auch hier in der Mitte und die ihm zunächst gingen, schienen es als ihre Aufgabe zu betrachten, ihn taub zu machen; dicht vor seinen Ohren schlugen sie ihre Becken und schrien ihre Gesänge mit gellenden Stimmen. Der Bräutigam sah so erschöpft und elend aus, als ob er gerade zusammenbrechen und seinen letzten Seufzer aushauchen wolle; er war so blaß, wie es bei einem braunen Menschen möglich ist und seine Krankheit gewiß nicht simulirt. Von zwei Männern unterstützt und geschleppt, kam er endlich an der Schwelle seines Hauses an, wo sich die Reisszene wiederholte; dann setzte man einen thönernen Wasserkrug, auf dessen Hals ein Ei lag, wieder auf die Erde. Krug und Ei muß der Bräutigam mit einem Fußtritte zerschmettern und es gilt als schlechte Vorbedeutung, wenn es ihm nicht gelingt. Der unglückliche Bräutigam wäre sicher nicht damit fertig geworden, wenn ihm die ihn stützenden Männer nicht geholfen hätten, indem sie geschickt den Fußtritt ausführten, während er nur die Bewegung mitmachte. Großer Jubel verkündigte den Weiterstehenden, daß die Aufgabe gelöst und der Bräutigam wurde unter erneutem Gejohle in das Zimmer geführt, wo er sich neben seiner Braut niederließ. Ein Mädchen mußte vor dem Paare niederknien und unaufhörlich einen Fächer vor ihnen bewegen. Die feierliche Handlung war beendet; die Gäste begaben sich an die gedeckten Tische und wir traten den Rückgang an, nachdem wir die Einladung zur Theilnahme am Essen dankend abgelehnt hatten.

— (Schlecht erfunden.) „Gaulois" erhält von einem Berliner Korrespondenten folgende Mittheilung: „Als der Herzog von Aosta in den letzten Tagen bei dem italienischen Botschafter Grafen De Launay speiste, erzählte er bei der Tafel, daß ihm die Hochzeit des Prinzen Wilhelm von Preußen nicht weniger als fünfmalhunderttausend Franks koste. Er gab in dieser Beziehung ein Detail an, welches alle Gäste des Grafen De Launay in sprachloses Erstaunen versetzte. Es handelt sich nämlich um eine Note, die dem Herzog im alten Residenzschloß, wo er wohnt, zugestellt wurde und in welcher der genaue Werth aller Gegenstände angegeben ist, welche die Dienerschaft zum Geschenk erhalten solle. Der Portier des Schlosses ist darin mit einer Busennadel im Werth von 600 Mark aufgeführt." Soll diese, wie gesagt, offenbar schlecht erfundene Notiz mit zur „Revanche" gehören?

— Ein erbärmliches Bubenstück gab vorgestern Morgen in München zum allgemeinen Aergerniß Veranlassung. In der Nacht wurde nämlich die Reiterstatue König Ludwig I. am Odeonsplatz, von welcher bekanntlich kaum 30 Schritte entfernt vor dem Palais der Prinzeß Luitpold und der Prinzessin Adalbert Militärposten stehen, dadurch besudelt, daß das Gesicht des Königs mit rother Oelfarbe angestrichen und an das Szepter, welches der König in seiner rechten Hand hält, der Farbtopf gehängt wurde. Ebenso wurde das Gesicht der linksstehenden Pagenfigur mit der gleichen Farbe beschmiert. Eine zahlreiche Menschenmenge hatte sich, ihrer lauten Entrüstung Ausdruck gebend, in den Vormittagsstunden vor dem Monument angesammelt. Gegen Mittag waren die Figuren wieder gereinigt.

— (Eine „unmilitärische" Opernscene.) Gelegentlich der jüngsten Aufführung der Oper „Carmen" im Berliner Opernhause schreibt ein dortiges Blatt: „Es ist bekannt, daß „Carmen" sowohl unserem Kaiser, als seiner Gemahlin besonders gefällt, so daß sie jede Aufführung derselben besuchen. Nur eine Scene soll dem Kaiser störend gewesen sein, diejenige, in welcher beim Aufziehen und Ablösen der Wache die Sergeanten der beiden Abtheilungen sich „unterm Gewehr" über Privatangelegenheiten unterhalten. Das muß freilich einem militärisch geschulten Herzen durchaus ungehörig vorkommen."

Insterburg. In dem Dorfe Groß-Eschenbruch hatte am 18. v. Mts. eine Arbeiterfrau den Stubenofen stark geheizt, noch eine Quantität Holz zum Trocknen auf denselben gelegt und dann die Stube verlassen, in welcher ihre drei Kinder im Alter von 6, 4 und 1 Jahr eingeschlossen blieben. Als die junge Frau nach einiger Zeit zurückkehrte, fand sie alle drei Kinder todt vor. Sie waren von dem sich durch die Ofenwärme und das nasse Holz entwickelnden Dunste erstickt.

Handelsbericht.

London, 5. März. Wochenbericht über den Londoner Kartoffelmarkt von Emil Stargardt, South Eastern Wharf, Southwark S. E.)

Beeinflußt durch die geringen Ankünfte und die fast ganz geräumten Läger konnte der Umsatz von deutscher Waare in der Berichtswoche nicht belangreich werden; die Stimmung jedoch war fest und zeigte sich für frisch angekommene Waare reger Begehr, so daß Eigner bessere Preise erzielen konnten. — Da die deutsche rothe Kartoffel hier so beliebt geworden und sich so gut eingeführt hat, daß sie vom Verkäufer der Kundschaft wegen gehalten werden muß, so wird auch aus diesem Grunde — selbst wenn Schottland, Frankreich und Belgien mit ihren Abladungen länger, als erwartet, fortfahren sollten — in jedem Falle von Deutschland bei offenem Wetter wieder exportirt werden, es muß jedoch den Exporteuren dringend gerathen werden, nur beste Waare zu senden, die nie wesentlich weniger als heutigen Preis bedingen wird, wogegen geringe Waare bei bedeutender Zufuhr möglicherweise gänzlich unverkäuflich sein kann.

Für deutsche Saat-Rosen zeigt sich bisher wenig Nachfrage, engl. Saat-Champions kosten 90 bis 100s, Saat-Regents 100—140s; frische deutsche Waare erzielte 85—95s.

Zwiebeln 120—130s, deutsche Zwiebeln 130—150s.

Alles per Ton inkl. Sack ab Wharf.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 5. März. Deputirtenkammer. In Beantwortung der Interpellation des Deputirten Clemenceau über den Verkauf von Pulver an Griechenland seitens der französischen Regierung durch die Vermittelung eines Oesterreichers Namens Rauth erklärte der Konseilpräsident Ferry, die französische Regierung lasse allein Pulver fabriziren und treibe auch allein mit Pulver Handel. Dies geschehe bereits seit vielen Jahren. Der Minister setzte sodann die Art und Weise dieser geschäftlichen Operationen auseinander, deren Charakter durchaus inoffensiv sei und welche zugleich nutzbringend für die Finanzen seien. Der Handel mit Pulver und Kriegsmunition nach dem Auslande gehe bis zum Jahre 1860 zurück und sei damals durch ein Gesetz geregelt worden. Der Verkauf von Pulver im Oktober v. J. an das Haus Rauth in Wien sei gesetzmäßig ausgeführt worden. Der Staat habe sich dabei genau auf die Rolle als Fabrikant und Exporteur beschränkt, das Geschäft mit Rauth sei korrekt mit den Ministern des Krieges und der Finanzen abgeschlossen worden. Die Regierung habe dem Parlamente hiervon keine Mittheilung gemacht, weil das Gesetz eine Ermächtigung von Seiten des Parlaments nicht vorschreibe. Der Ministerpräsident bezeichnete die Interpellation als von dem Parteigeiste veranlaßt und fügte hinzu, daß es der Regierung nicht zugekommen wäre, bei dem Verkauf von Pulver nach Wien darüber Erkundigungen einzuziehen, ob das Pulver für Griechenland bestimmt sei. Clemenceau behauptete hierauf, der Minister-Präsident habe Pulver für Kriegszwecke mit Pulver für den Handel nach dem Auslande verwechselt. Es liege jetzt der erste Fall vor, in welchem Pulver für Kriegszwecke so in natura verkauft worden sei. Die Regierung habe Griechenland eine Gunst erwiesen. Der Redner beantragte schließlich die Annahme einer motivirten Tagesordnung, in welcher die Kammer ihr Bedauern über den Widerspruch zwischen den Handlungen und den Erklärungen der Regierung ausdrückt. Die Kammer lehnte diese Tagesordnung mit 311 gegen 156 Stimmen ab.

Paris, 5. März. In zwei Konseils, gestern und heute, in letzterem unter dem Vorsitz Grevy's, hat sich das Ministerium mit der gegenüber dem Listenskrutin einzunehmenden Haltung beschäftigt, ohne zu einem Entschluß gelangen zu können. Präsident Grevy ist entschieden für die Arrondissementswahl, mit ihm Ferry und Barthelemy, dagegen sind Constans, Cazot und General Farre, die bekannten drei Gambetta ergebenen Minister, für die Listenwahl, und angeblich auch Magnin und Tirard. Im Kabinet ist sonach eine vollständige Spaltung über die Frage mit wahrscheinlicher Majorität für das Listenskrutin, also entgegen den Wünschen des Präsidenten eingetreten. Diese schwierige delikate Situation ist der Grund, daß bisher die Haltung des Kabinets noch nicht zur Abstimmung gebracht wurde. Die gambettistischen Blätter rathen dem Ministerium, sich einfach gänzlich neutral zu verhalten; anscheinend neigt letzteres wirklich hierzu. Ferry wird Dienstag mit der Kommission über das Listenskrutin, die ihn zu hören gewünscht, konferiren. Angeblich hat Gambetta die Absicht, eine persönliche Unterredung mit Grevy über die viel erörterte Wahlfrage herbeizuführen.

Paris, 5. März. Der Verlauf der Interpellation wurde zu einem Fiasko für Clemenceau. Die Erwartungen hinsichtlich etwaiger Enthüllungen oder eines nachdrücklichen Angriffs auf die Regierung und vielleicht auch auf Gambetta wurden getäuscht. Ferry wurde leicht fertig mit Clemenceau's schwächlichen Ausführungen, selbst des Letzteren Versuch, die Heuchelei der Regierung, welche Frieden predige und Waffen und Munition verkaufe, zu brandmarken, wurde durch Ferry's entschlossenes Auftreten abgeschlagen. Die Kammer hörte den radikalen Führer höchst ungeduldig an, nur die Rechte applaudirte ihm. Die Morgenblätter sind einstimmig über die Niederlage wie Ungeschicktheit Clemenceau's.

Neapel, 5. März. Nach hier vorliegenden ausführlicheren Mittheilungen über das Erdbeben, von welchem Casamicciola heimgesucht worden ist, erfolgten zwei Erdstöße. Der angerichtete Schaden ist bedeutender, als anfänglich bekannt wurde. Der ganze höher gelegene Theil der Insel ist beschädigt, etwa 200 Häuser sind eingestürzt, viele Häuser sind unbewohnbar. Die Zahl der Todten wird auf 70, diejenige der Schwerverwundeten auf 32 geschätzt.

Rom, 6. März. (D. M.-Bl.) Die neuesten Nachrichten über das Erdbeben in Ischia lauten entsetzlich. Das Erdbeben dauerte sieben Sekunden; der obere Theil von Casamicciola ist ganz zerstört. Die berühmte Mineralbadeanstalt ist stark beschädigt, alle bisher noch aufrecht stehenden Häuser drohen einzustürzen. 300 Menschen sind der Katastrophe bereits zum Opfer gefallen, 50 Todte sind bisher aufgefunden, 70 Verwundete nach Neapel geschafft, 200 Häuser vernichtet. Die zur Hülfe hergeeilten Truppen arbeiten ununterbrochen an den Rettungsversuchen. Die Straßen haben große Erdrisse erlitten, die telegraphische Leitung ist unterbrochen.

Konstantinopel, 5. März. Die auf heute anberaumte Berathung in der griechischen Frage ist, weil die türkischen Delegirten in Folge eines Mißverständnisses nicht rechtzeitig von derselben benachrichtigt worden waren, auf morgen Mittag 1 Uhr verlegt worden.

Newyork, 5. März. Die Antrittsrede des Präsidenten ist von der gesammten Presse des Landes ohne Rücksicht der Parteistellung sehr günstig aufgenommen worden.

Washington, 5. März. Die Ernennung Blaine's zum Staatssekretär, Lincoln's zum Sekretär des Krieges, Windom's zum Schatzsekretär, Macveagh's zum General-Staatsanwalt, James' zum General-Postmeister bestätigt sich, zum Sekretär des Innern ist Kirkwood, zum Sekretär der Marine Hunt ernannt worden.

Briefkasten.

Mehreren Abonnenten in Lippehne. Das Spielen der betreffenden Lotterie ist in Preußen verboten, weshalb wir selbstredend auch nicht die Gewinnliste derselben in unserer Zeitung veröffentlichen können.